

beim Abschmelzen jenes Flutendiluvium erzeugte, welches heute die großen Becken von Klagenfurt und Bleiburg ausfüllt. Zahllose Geschiebe von Centralgneis, Quarz, Chlorit, Serpentin u. s. w. deuten untrüglich die Abstammung des Erraticums aus den zerbröckelnden Zinnen der hohen Tauern.

Ornithologische Beobachtungen über Frühjahr und Sommer 1901.

Von F. C. Keller.

Der Winter von 1900 auf 1901 zeigte sich für die hiesige Gegend als ein auffallend strenger. Die Schneefälle waren zwar nicht sehr bedeutend, dafür aber zeigte sich die Temperatur mit 19° R. unter Null, also eine Kälte, wie man sie da in der Umgebung sehr selten zu fühlen bekommt. Junge bis halbwüchsige Bäume froren in großer Zahl ab; alte Weinreben, wie sie hier im Marktflecken an den Häuserfronten gezogen werden und von denen eine mindestens 70—80 Jahre alt sein dürfte, erlagen den Wirkungen des Frostes. Frostrisse an den Waldbäumen kamen massenhaft vor und die Bildung derselben knallte nur zu häufig gleich Flintenschüssen durch den sonst so träumerisch stillen Wald. Die Misteldrosseln, welche sonst in normalen Wintern hier zu bleiben pflegen, verschwanden aus dem Gebiete. Nur zwei Habichte, einige Mäusebussarde und die allzeit hungrige Schar der Krähen kreisten über den öden, verschneiten Feldern. Die Rebhühner, welche glücklich diesen räuberischen Fängen und Schnäbeln entgingen, kamen in die Scheunen und in die nächste Nähe der Häuser, um hier die spärlich zerstreuten Samenkörner aufzulesen, ein Bestreben, das manchem Rebhuhne das Leben kostete, da listerne Menschen mit Schlingen und „Reitern“ (große Futterfiebe) sich ein „Huhn in den Topf“ zu schaffen versuchten. Es ist dies eine nicht genug zu verurteilende Grausamkeit, denn welchen Genuß kann es gewähren, wenn man ein halbverhungertes, klapperdürres, bis auf die Knochen abgemagertes Huhn vorgesetzt erhält! Es gibt eben leider nur zu viele Menschen, denen jedes Wildstück, gleichviel in welchem Zustande, begehrenswert erscheint, wenn dasselbe nur — „gemaust“ werden kann. — Die Saatkrähen zeigten sich diesen Winter nicht so häufig wie in manchen anderen Jahren und die Rabenkrähen verschwanden nahezu ganz aus der Gegend. Die Fasane, welche nicht

durch reiche Schüttungen an ihre Standplätze gefesselt wurden, schweiften überall umher, was eine große Anzahl derselben ebenfalls mit dem Leben küßte, wie die vielen langen Spielfedern auf den Hüten der Bursche und Bauernknechte zur Genüge bezeugten. — Eisvögel und Wasserstare zeigten sich in größerer Zahl an den eisfreien Stellen der Drau und dem noch offenen Unterlaufe der Lavant. Erfrorene Sperlinge, Finken und Ammern konnte man tagtäglich finden, obwohl der Futterplatz in meinem Garten stets reichlich beschickt und auch immer ebenso zahlreich besucht wurde. Das Vogelleben im Winter bot ein äußerst trauriges Bild.

Als endlich im Monate Februar die Bärenkälte gebrochen war, die Sonne heiter herniederzulachen begann, erschienen am 15. Februar die ersten Wildgänse, welche schreiend und lärmend einhersehwebten, ohne sich jedoch an ihren altgewohnten Rastplätzen niederzulassen.

Am 16. Februar ertön'te hell und flott bei 13° R. der erste Finkenschlag, dem bald das lustige „feilen“ der Kohlmeißen folgte. Heuer waren auffallend wenig Finkenweibchen überwintert.

Nun verschwanden die Saatkrähen aus ihren Winterständen und die Eisvögel wanderten fluszaufwärts, während sich die Wasserstare ebenfalls mehr und mehr zerstreuten.

Am 2. März ertönte das verliebte Gurren und Rucken der Hohltauben, welche in verhältnismäßig großer Zahl erschienen waren. Die Goldregenpfeifer in locker zerstreuter Gesellschaft folgten am nächsten Tage und am 4. März erfreuten mich die ersten Rothkehlchen, wie sie sich munter in den Ufergebüschchen am Drauflusse herumtummelten.

Zu den ernst flötenden Tönen der Schwarzamsel accompagnierten sich am 5. März die fröhlichen Weisen der angekommenen Singdrosseln.

Der 9. und 10. März bereitete dem kaum begonnenen fröhlichen Treiben ein jähes Ende durch einen ausgiebigen Schneefall, dem am 11. März ein „croatischer Schnürlregen“ folgte. Trotzdem konnte ich an diesem Tage zwei Stück Lachmöven beobachten.

Nachdem diese unsanfte Märzlaune ausgetobt hatte, erschien am 15. März die graue Bachstelze in ziemlich großer Anzahl. Die Auerhähne traten in die Balze und ließen schon ganz regelrecht ihre „G'fehl'n“ und Schleifer ertönen, um die sich verschämt duckenden Hennen zum flotten Liebesreigen herauszufordern.

Der 16. März brachte drei Flüge Stare, die nur kurze Raft hielten und dann weiter nordwärts eiften.

Am 17. März erschienen die Bergfinken in auffallend großer Anzahl, denen die Ringeltauben folgten, begleitet von den munteren, ersten Trillern der Lerche, zu welchen sich am 18. März die Heide-lerche gesellte.

Der 20. März brachte dem Jägerrohre eine gern gehörte Musik, nämlich das Quarren und Piitzen der laangersehnten Waldschneepfe, nachdem ihre Ankunft schon lange früher, nämlich am 28. Februar, von Zara in Dalmatien avisiert worden war. Die Wanderer schienen doch nicht besonders guter Laune zu sein, denn der Abendstrich war matt, wenig belebt und steigerte sich erst in den nächsten Tagen so weit, daß er für normal gelten konnte.

Die nun folgenden Tage ließen keine neuen Erscheinungen beobachten, höchstens daß die bereits angekommenen Arten einen verstärkten Zuzug erkennen ließen.

Der 27. März zeichnete sich wieder durch dichten Schneefall aus, der den ganzen Tag andauerte, aber schon am folgenden Morgen zeigten sich die niedlichen Wiesenmäker, sowie ein starker Zuzug von Finken, darunter meistens Weibchen. Im Drauraine von Rabenstein stetzte das stets bewegliche Böcklein der Kiebitze. Am Draufer konnte ich drei Stück Kohrammern durch längere Zeit beobachten.

Der 29. März zeichnete sich wieder durch dichten Schneefall aus, dem jedoch bald mehrere förmliche Schwärme von Lerchen folgten, die so zahlreich waren, wie ich sie hier noch nie beobachtet hatte. Am folgenden Tage waren sie jedoch schon wieder gänzlich verschwunden.

Am 30. März machten sich zwei Thurms Falken (♂ und ♀) bemerkbar, sowie auch einige Kornweihen, welche nach kurzem Aufenthalte auf den Draufeldern wieder weiter zogen.

Am 3. April grüßten aus den Lüften die ersten zwei Schwalben, denen erst am 10. April ein zahlreicherer Nachzug folgte. Ein Wanderfalk schien dieselben begleitet zu haben. Er blieb im Reviere, bis ihn endlich mein Blei erreichte.

Steinsmäker und Wiesenpieper waren morgens am 4. April bemerkbar und einige Stunden später sah ich auch den ersten Hausrothschwanz.

Am 6. April ertönte der erste vereinzelte Ruckuckruf. Mehrere Ruckucke machten sich am 13. April bemerkbar. In den Lauen und den versumpften Nebenarmen der Lavant trieben sich Knäck- und Krickenten umher, wichen jedoch einem am 7. April einfallenden Zuge von Reiherenten, neben welchen sich auch eine Schellente bemerkbar machte.

Die Röhlfalken erschienen am 15. April, an welchem Tage auch drei Störche durchzogen, von denen einer, wie ich nachträglich hörte, auf einer sumpfigen Wiese erlegt worden sein soll.

Am 16. April zogen mehrere Fischreiher, jedoch ohne sich hier niederzulassen. Sie folgten am Zuge nicht dem Laufe der Lavant, wie ich erwartet hatte, sondern jenem der Drau.

Den ersten Weidenlaubvogel beobachtete ich am 17. April. Diesem folgten am 18. April ein Paar Tafelenten, zahlreiche Leinfinken, sowie drei Stück Kraniche.

Der 24. April brachte uns Waldlaubjäger und Gartengräsmücken, der 25. April erst den Wendehals. Letzterer war in diesem Sommer sehr schwach vertreten.

Ein Paar Kirschkernbeißer trieb sich am 30. April auf den Bäumen meines Gartens umher, blieb aber über den Sommer nicht hier.

Der erste Wachtelschlag wurde am 4. Mai hörbar. Die Anzahl der Zugwachteln, sowie derjenigen, welche hier liegen blieben und mich bei meinem Morgen Spaziergängen erfreuten, schien mir etwas zahlreicher als im Vorjahre zu sein.

Lustig schnarrte am 10. Mai der „Strohhschneider“, auch Wachtelkönig oder Wiesenralle genannt, war jedoch nur in sehr geringer Anzahl im ganzen Beobachtungsgebiete vertreten. Dabei machte ich mir den Spass, einen derselben durch zehn Tage hindurch jeden Morgen aus seinem Verstecke herauszupfeifen. Jedesmal erschien er pünktlich, um seine stets rege Neugierde zu befriedigen, dann aber schien er den Witz zu capieren und blieb trotz aller angewendeten Tinten ruhig zwischen den Getreidehalmen sitzen. Dieser Tag brachte auch die verschiedenen Bürgerarten. Von einem Beobachtungsgange zurückgekehrt, bemerkte ich auch, daß die Mehlschwalben die alten Nester zu reinigen und zu reparieren begannen, was nicht ohne viele Kämpfe mit unverschämten Sperlingen abgieng. Gerade oberhalb eines meiner Fenster war der Kampf so hartnäckig, daß mein Glaubert den Streit zugunsten der Schwalben entscheiden mußte.

Am 11. Mai verrieth ein anhaltendes Schnarren die Ankunft der Nachtschwalbe, welche heuer in mehreren Paaren in der Umgebung und überhaupt im Lavantthale brütete.

Mehrere derselben wurden jedoch, weil als „Vogelgeier“ angesprochen, von Jägerlingen erlegt.

Der 14. Mai brachte noch zwei Kampfschnepfen, welche auf den Draulände ebenso hitzige als hartnäckige Kämpfe ausfochten und mir längere Zeit ein drolliges, aber doch hochinteressantes Schauspiel darboten.

Von diesem Tage konnte ich keine neuen Vogelerscheinungen notieren, möchte jedoch noch einiger anderer Beobachtungen kurz Erwähnung thun.

Ueber den hochausgebildeten Ortsinn, sowie über eine mir bis dahin unbekanntere Fähigkeit, an einem innegehabten Nistplatze festzuhalten, lieferte mir ein Schwalbenpaar ein interessantes Beispiel. Im Vor Sommer des letzten Jahres hatte sich ein Schwalbenpärchen das beständige Offenstehen eines Fensters zunutze gemacht und sich in aller Stille in meiner Garderobe für die zweite Brut häuslich einzurichten begonnen. Das Vorhaben wurde erst entdeckt, als das Pärchen schon die Hälfte des Nestes aufgebaut hatte. Um die herzigen Vögelchen nicht zu stören, wurde die Occupation stillschweigend genehmigt. Sie bauten ihr Nestchen fertig, zogen ihre zweite Brut groß und benützten dann das Local noch längere Zeit zu ihrem Schlafplatze. Da sie sich jedoch ad puncto Reinlichkeit nicht besonders auszeichneten und überdies eine Unmenge verschiedenartiger Insecten zurückließen, wurde beschlossen, den eventuell wieder ankommenden Schwalben im nächsten Frühjahr keinen Einlaß mehr zu gewähren. Gedacht, gethan. An einem schönen Frühlingstage erschien die Mietpartei und fand das ihr noch wohlbekanntere Ausflugsfenster verschlossen. Durch drei Tage hindurch versuchten sie fast ununterbrochen das Fenster förmlich zu stürmen, stießen gegen dasselbe und machten dabei einen Heidenlärm, der oft eine ganze Menge von Artengenossen herbeirief. Da dies alles nichts half, erschienen sie am vierten Morgen in meinem Arbeitszimmer, kratzten förmlich darin herum, setzten sich bald da, bald dort an und klammerten sich endlich an den Rand der einmündenden Garderobethüre, als wollten sie mit Gewalt den Ausgang erzwingen. Endlich erbarmte sich meine Frau der fecken Eindringlinge und öffnete die bewußte Thüre. Als sie den nicht enden-

wollenden Jubel hörte, mit welchem sie ihr altes Heim und ihre bekannte Niststelle begrüßten, wurde sie weich und öffnete das Fenster, worauf das Pärchen mit fröhlichem Gezitscher aus- und einflog und sich ohneweiters häuslich einzurichten begann. Sie zogen ihre Brut groß, suchten sich aber für die zweite Brut dann wieder ein anderes Local aus. Aus dem Hause ließen sie sich einfach nicht mehr vertreiben, nachdem sie den ersten Nistplatz förmlich zu erzwingen gewußt hatten.

Während und nach der Brütezeit hatte ich vollauf Gelegenheit, beide bei uns nistenden Schwalbenarten auf ihre Parasiten zu untersuchen und fand hiebei die Angaben des Ornithologen Josef Kolazy vollauf bestätigt, welcher in der Zeitschrift „Die Schwalbe“ unter dem Titel „Vögelparasiten“ (Jahrgang 1882) eine umfassende Arbeit erscheinen ließ, die noch immer von großem Interesse ist. Es finden sich demnach bei *Chelidon urbica*, Boie (Hauschwalbe) folgende Parasiten:

Docophorus excisus, Nitzsch.

Nirmus gracilis, Nitzsch.

Filaria tuberculata, v. Linstow.

Filaria obtusa, Rud.

Trichosoma papillifer, v. Linstow.

Distomum maculosum, Rud.

Distomum crassum, v. Siebold.

Taenia parvirostris, Krabbe.

Taenia depressa, v. Siebold.

Taenia cyathiformis, Fröhlich.

Taenia planiceps, v. Siebold.

Bei *Hirundo rustica*, L. (Rauchschwalbe) finden sich an Parasiten:

Docophorus excisus, Nitzsch.

Eureum malleus, Nitzsch.

Menopon rusticum, Gieb.

Filaria tuberculata, v. Linstow.

Filaria obtusa, Rud.

Trichosoma curvicanda, Duj.

Echinorhynchus Hirundinum, Rud.

Distomum maculosum, Rud.

Taenia cyathiformis, Fröhlich.

Taenia parvirostris, Krabbe.

Daß eine solche Anzahl verschiedenartiger Parasiten in einem Wohnraume nicht spurlos vorübergeht, zumal mehrere derselben sehr zählebig sind, sich in Fugen und Ritzen, eventuell auch Kleider vertriechen, läßt sich leicht denken. Aus diesem Grunde eignet sich ein Schwalbenpaar, so viel Vergnügen es sonst auch bereitet, zum mindesten nicht sonderlich für einen Zimmergenossen und aus diesem Grunde kann man es, abgesehen von anderen Unzukömmlichkeiten, den Hausfrauen nicht verargen, wenn sie den Schwalben den freien Zutritt und Aufenthalt in Wohnräumen verwehren.

Eine andere Beobachtung machte ich mit einem unverschämten Sperling. Demselben fiel auf einmal ein, in einem Schwalbenneste die noch nicht ganz ausgewachsenen Schwälbchen zu zausen und dann dieselben direct aus dem Neste zu werfen. Die jungen Schwalben wurden aufgehoben, nebenbei etwas von dem Ungeziefer gereinigt und dann wieder in das Nest geschoben. Die Alten erhoben dabei ein böses Geschrei, veröhnten sich aber bald mit dem vermeintlichen Eingriffe in ihr altes Hausrecht und akten die Jungen ruhig weiter. Am zweiten Morgen hatte das Spazemannchen wieder zwei Junge aus dem Neste geworfen. Diese wurden abermals zurück zu ihren Geschwistern gebracht; als aber der Proletarier zum drittenmale erschien, um die Schwälbchen abermals zu delogieren, legte ihm eine Flaubertkugel für immer sein störendes Handwerk. Was mochte den fecken Burschen veranlaßt haben, gegen dieses Schwalbennest so aggressiv vorzugehen? Ein Nest selbst brauchte er nicht, da er unter dem Nachbardache ein eigenes Nest mit kaum halbflügeligen Jungen hatte.

Nun noch zu etwas anderem. Der Thierschutzverein von Kärnten, dessen eifriges Bestreben, schon die Schuljugend für den Thier- und Vogelschutz zu gewinnen, dieselbe besseren Anschauungen zuzuführen, zarteren Empfindungen zugänglich zu machen, alle rückhaltlose Anerkennung verdient, hat zu Beginn des Jahres 1901 ein Büchlein „Deutscher Thierschutzkalender“ in allen Schulen Kärntens vertheilen lassen. Das war von dem genannten Vereine sehr lobenswert. Als ich den Kalender durchblätterte, prallte ich förmlich zurück. Ich fand auf Seite 21 ein Bild, wie es mir in der Natur noch nie zu sehen vergönnt war. Da sitzt ein der Abbildung nach unbestimmbarer Vogel vor seinem Neste. In demselben befinden sich vier Nestjunge und mitten darin, die kleinen Nestlinge weit überragend, ein Prachtexemplar eines jungen Kuckucks. Das reimt sich, wer kann, ich bringe

es mit meinen ornithologischen Kenntnissen nicht fertig! Einen Kuckuck inmitten der eigentlichen Nestjungen habe ich noch nie gesehen!

Der unermüdbliche Erforscher der Lebensweise des Kuckucks, Adolf Walter, kritisiert in der „Zeitschrift für die gesammte Ornithologie“ ein ähnliches Bild und jagt hiebei: „Die Schrift „Der Kuckuck“ von Dr. Eduard Opel trägt auf der letzten Seite das Bild eines Heckenbraunellen-Nestes mit einem schon befiederten Kuckuck und vier eben solchen Nestvögeln, welchen die alte Heckenbraunelle Futter im Schnabel zuträgt.

Ein solches Beisammensein von Nestinsassen kann Dr. Opel nie angetroffen haben, denn es kommt in der Wirklichkeit nicht vor. Es ist nicht meine Absicht, mich hier über jenes Werk weiter auszulassen, wohl aber gibt mir das Bild Veranlassung, mich hier über die Fürsorge des Kuckucks für seine Nachkommenschaft auszusprechen, denn eben die Fürsorge des Kuckucksweibchens insbesondere, dann aber auch das unausgesetzte Bestreben des jungen Kuckucks, Nestjunge aus dem Neste zu werfen, sind der Grund, daß nie der Fall vorkommen kann, daß sich ein halberwachsener Kuckuck neben schon ziemlich befiederten Braunellen befindet. Das Bild beweist aber wieder recht deutlich, wie leicht man auf Abwege geräth, wenn man der Phantasie zu großen Spielraum gewährt, und wie nothwendig es ist, seinen Ansichten Thatsachen zugrunde zu legen. Nirgends mehr, als beim Kuckuck, ist man in diesen Fehler verfallen, und wie leicht ein Irren bei ihm vorkommen kann, habe ich an mir selbst, der ich doch nur nach Thatsachen meine Meinung bildete, jetzt erfahren, denn in einem Punkte — ich gestehe es gerne ein — habe ich den Kuckuck früher nicht richtig beurtheilt, trotzdem ich ihn schon jahrelang in seinem Fortpflanzungsgeschäfte gründlich beobachtet hatte. Dieser Punkt betrifft die Fürsorge des Kuckucksweibchens für seine Nachkommenschaft, die ich zwar richtig beim Legen des Kuckucksweibes erkannte, jedoch nach dem Legen für erloschen hielt. Sie tritt indes noch einmal zutage in dem Augenblick, in welchem der junge Kuckuck aus dem Ei schlüpft.“ Nach seinen langjährigen Beobachtungen ist es das Kuckucksweibchen, welches selbst die etwa vorhandenen Eier aus den Nestern wirft, folgert er demgemäß auch ganz richtig, daß es halberwachsene Nestjunge neben einem eben solchen Kuckuck in einem und demselben Neste einfach nicht geben kann. Es mag nun dies manchem als eine Kleinigkeit erscheinen; der Ansicht bin ich jedoch nicht. Es ist und bleibt

immer ein großer Fehler, wenn, sei es durch Wort oder Bild, unrichtige Anschauungen in den Gedankenkreis der Jugend gezogen werden. Das besprochene Bild ist eine Unwahrheit und jeder solchen soll je eher je besser die Thüre gewiesen werden. Man wolle es doch nie vergessen: „Für die Kinder ist nur das Beste gut genug.“

Darsteller von Szenen aus dem Naturleben sollten sich stets streng an die in Wirklichkeit vorhandenen Thatsachen halten und nicht gar zu frei der Phantasie die Zügel schießen lassen. Dafs dies nur zu gerne geschieht, beweist wieder ein neueres Bild in der „Gartenlaube“, einem sonst ausgezeichnet redigierten Familienblatte. Das ist ein prächtig gedachtes, künstlerisch gut ausgeführtes, farbiges Vollbild mit der Unterschrift „Zaunkönigreich“. In einer üppig blühenden Zweiggruppe steht halb versteckt ein reizendes Vogelneftchen, in welchem die Eierchen sichtbar sind. Daneben sitzt ein Zaunkönigpärchen, still, aber sichtlich seelenvergnügt ihren theuren Schatz da drinnen betrachtend. Das Bildchen ist reizend, regt mächtig die Phantasie des naturfreundlichen Beschauers an, aber — der Wirklichkeit entspricht es nicht.

Hören wir, was gewiegte Naturforscher über das Nest des Zaunkönigs sagen. Brehm schreibt darüber: „Das Nest wird gebaut nach des Ortes Gelegenheit und deshalb außerordentlich verschieden ausgeführt; auch der Standort wechselt vielfach ab. Man hat Zaunkönigester ziemlich hoch oben in Baumwipfeln und auf dem Boden, in Erd- und Baumhöhlen, Mauerlöchern und Felsenspalten, in Köhlerhütten oder unter Hausdächern, im Gestrüppe oder unter Gewurzel, in Holzstößen und in Bergwerksstollen gefunden, immer und überall aber auf sorgfältig gewählten Plätzen, zumal wenn es sich um das erste Nest im Frühjahr handelte, welches erbaut wurde, bevor die Pflanzen sommerliche Leppigkeit zeigten. Einzelne Nester bestehen nur aus grünem, andere aus vergilbtem Moose, welches so dicht zusammengefügt ist, dafs es aussieht, als ob das ganze zusammengeleimt wäre; ihre Gestalt ist kugelförmig und ein hübsches Schlupfloch führt ins Innere. Andere gleichen einem wirren Haufen von Blättern und sind im Inneren mit Federn ausgefüttert; andere wieder sind nichts weiter als eine Aufbesserung bereits vorgefundener Nester. Wie dem aber auch sein möge, unter allen Umständen ist das Nest seinem Standorte gemäß gestaltet und sind die Stoffe der Umgebung entsprechend gewählt, so dafs es oft schwer

fällt, das im Verhältnis zur Größe des Zaunkönigs ungeheure Nest zu entdecken. Bemerkenswert ist, daß der Vogel zuweilen eine gewisse Vertikalität entschieden bevorzugt. So erzählt Trinthammer, daß ein im Gebirge lebender Zaunkönig mit den Köhlern oder Betschmeltzern wanderte, das heißt immer in der Hütte dieser Leute sich ansiedelte und in ihr sein Nest baute, gleichviel ob die Hütte an derselben Stelle, wie im vorigen Jahre, oder an einem anderen Orte errichtet wurde.“

C. G. Friedrich sagt: „Das Nest findet man bald ganz auf dem Erdboden, bald bis zu 5—7 m Höhe, in Reifighaufen, Holzstößen, zwischen dem Flechtwerk der gepflegten und verwilderten Hecken, in weit ausgefaulten Baumhöhlen, zwischen den Stumpfen und Wurzeln alter Stämme, im Gestrüpp, in Büschen, Rankengewächsen, selbst in Erdlöchern, in Köhlerhütten zc. Es gehört unter die künstlichsten Nester, ist im Verhältnis des Vogels sehr groß, denn dessen fester Theil mißt nach der Höhe 17 cm, nach der Tiefe 13 cm und ist mit einem bedeutenden Aufwand von Materialien gebaut. Die Außenwand besteht gewöhnlich aus Laub, untermengt mit Pflanzenstengeln und Halmen, dann folgt eine Lage von Moos, welches das meiste Baumaterial bildet, und innen ist es mit einer Menge von Federn belegt, welche sehr glatt anliegen; das Ganze ist weich und warm im Innern. Aus diesen Materialien ist das Nest recht dicht ausgefüllt, eiförmig, der breitere Theil meist unten; es enthält an der Seite oben ein ziemlich weites Eingangsloch; das Innere ist weit, niedrig gerundet und tief.“

Vergleicht man diese Angaben mit dem Bilde, so taucht der Gedanke auf, der Künstler habe noch nie ein Zaunkönignest gesehen. Ueberhaupt ein offenes Nest auf einem Baumzweige habe ich nie bemerkt. Stets war das Nest kugelförmig, mit einem wasserdichten Dache überwölbt, nie aber einem Finkeneste gleichend, wie es in diesem Bilde dargestellt erscheint. Die wasserdichte Ueberwölbung hat seinen guten Zweck, schon darum, weil die Zaunkönige ihre Nester als Schlafstellen benützen oder in denselben zur Zeit strenger Kälte, strömenden Regens Unterstand suchen.

Im vergangenen Sommer beobachtete ich auch ein gewölbtes Nest, welches von einem Sperlingspaare erbaut wurde. Das Paar war aus einem Schwalbenneste vertrieben worden, machte sich jedoch nicht besonders viel daraus, sondern fieng umso eifriger an, Stroh-

halme, Kleestengel, trockene Heubüschel zc. auf einen nahen Maulbeerbaum zu tragen, wo es aus diesen Stoffen ein großes, oben gewölbtes Nest formte. Auf der Westseite war ein kleines Flugloch offen. Das Nest hatte ganz die Größe und die Form eines Eichhörnchenhorstes und war ein Muster von — Schleuderhaftigkeit, wie sie eben nur Meister Spatz zusammenbringen kann. Dafs der Sperling im offenen Baume nistet, ist übrigens schon öfter beobachtet worden.

Am 18. Juli vernahm ich den letzten Kuckucksruf und gegen den 20. August hin waren alle aus dem Gebiete verschwunden.

Auch die Wiesenschmäzer verschwanden heuer auffallend früh. Um Mitte September war kein einziges Stück dieser Art mehr zu erblicken.

Gegen Mitte September machte sich ein ganz bedeutender Zuzug von Wachteln bemerkbar.

Das Hauptcontingent der hiesigen Schwalben zog am 10. September ab. Am 16. September erschien bei Sturm und Regen ein riesiger Schwalbenflug, der auf Gesimsen an Häusern, Fensterläden, überhaupt allen überdachten Vorsprüngen Schutz und Unterstand suchte. So safsen hunderte dicht beisammen, als wären sie fest an eine Schnur gereiht. In die vorhandenen Schwalbennester schlüpfen ihrer so viele, als darin nur Platz finden konnten.

Als am 17. September der strömende Regen aufgehört hatte, waren auch die Wanderer verschwunden. An diesem Tage, vormittags 10 Uhr, sah ich auch fünf Stück Kraniche gegen Süden eilen.

Wie mir Herr Forstmeister Pichler aus St. Andrä mitzutheilen die Güte hatte, wurde daselbst am 15. September eine Waldschneepfe erlegt. Ich kann mich nicht entsinnen, je einmal schon um diese Zeit eine Waldschneepfe im Thale bemerkt zu haben.

An seltenen Vorkommnissen war dieser Sommer arm und erscheinen nur zwei Fälle bemerkenswert. Im „Lavantthaler Boten“ vom 20. April liefs mein Freund G. Höfner folgende Notiz erscheinen: „Ein seltener Fall hat sich jüngst in Wolfsberg ereignet; es wurde bei St. Margareten von dem zwölfjährigen Sohne des Herrn k. k. Regierungsrathes Karl Murmayr am 8. April ein Vogel mit den Händen gefangen, welcher irrthümlich als „Möve“ bezeichnet und Herrn Wutti zum Präparieren übergeben wurde; durch einen Zufall bekam ich den Vogel zur Ansicht und staunte nicht wenig, einen Vertreter der Gattung *Puffinus* Briss., Taucher-Sturmvogel, vor mir

zu haben; die Art ist mir nach den vorliegenden Werken (Friedrich und Brehm) nicht bestimmbar, nur ist ersichtlich, daß es nicht *Puffinus arcticus*, Fab., sondern eine kleine, nächstverwandte Art sein muß, denn das Thier hat nur 30 cm Länge und 58 cm Flugbreite, während *Puffinus arcticus* 35 cm Länge und 82 cm Flugbreite hat. Wie dieser, durch seine Existenzbedingungen streng an den Ocean gebundene, rastlose Flieger sich so tief in den Continent hinein verirren konnte, ist schwer zu begreifen; für Kärnten ist das Vorkommen dieses Vogels jedenfalls neu.“

Unterm 11. September berichtet mir ebenfalls Freund Höfner, daß im Korallengebiet im Reviere des Herrn Hackhofer eine kleine Raubmöve, *Lestris crepitata* Buffoni, erlegt worden sei. „Es ist ein junges Exemplar, bei welchem die zwei mittleren Stoßfedern kaum 2 mm länger sind, als die übrigen. Die Flugbreite beträgt 95 cm.“

Als ganz besondere Merkwürdigkeit für die hiesige Gegend um diese Zeit notierte ich am 19. September das Eintreffen einiger Haubenlerchen. Um diese Zeit habe ich solche Vögel hier nie gesehen; gewöhnlich erscheinen sie sonst bei uns mit Eintritt des Winters, um dann mit dem Eintritt einer milderen Jahreszeit wieder zu verschwinden.

Damit kann ich meinen diesjährigen Bericht schließen mit der Bitte an alle Vogelfreunde, mir von dem Vorkommen größerer Seltenheiten Mittheilungen zugehen zu lassen.

Weidmannsheil!

Geologischer Bericht über das Eisenstein-Vorkommen am Lichtensteinerberg bei Kraubath in Obersteiermark.

Ein wegen seiner schweren Zugänglichkeit bald beinahe ganz in Vergessenheit gerathenes Eisenstein-Vorkommen, das aber wegen seiner geologisch interessanten Verhältnisse einer eingehenden Würdigung bedarf, ist das oben angeführte, welches, circa 850 m über dem Meeresniveau gelegen, im Walde versteckt, gut eine Stunde in südöstlicher Richtung von Kraubath entfernt liegt.

Und doch ist das Vorkommnis daselbst nicht zu unterschätzen, da es in größerer Menge „chromhaltigen Thoneisenstein“, worauf weiter unten einzugehen sein wird, führt, und bei der bequemen Gewinnungsarbeit des letzteren, worauf ich auch noch zu sprechen kommen werde,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s): Keller Franz Carl

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen über Frühjahr und Sommer 1901 148-159](#)